

DAS VERBOTENE BUCH UND DER SCHREIBSCHRANK



Vom Loblied auf einen Fürstbischof und einem Buch, das nie gedruckt wurde, erzählt dieses Möbel. Der Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau, dem das Buch „Musterbild eines guten Fürsten“ gewidmet werden sollte, verbot es, weil es „vor einen noch lebenden geistlichen Fürsten zu glorios seye“. Er ließ die Druckplatten konfiszieren und vergolden und in einen altarähnlich inszenierten Schreibschrank einbauen. Zu viel Bescheidenheit kann man dem Fürsten also doch nicht nachsagen...

Ein Kuriosum bildet der von dem Würzburger Hofschreiner Servatius Arend geschaffene Schreibschrank⁹⁸. Das Möbel aus Nussbaum- und ebonisiertem Birnbaumholz mit geschnitzten und vergoldeten Balusterfüßen zeichnet



*Servatius Arend,
Schreibschrank, um 1713.*

Nuss- und Birnbaumholz, Nadelholz, vergoldete Kupferplatten, Messing, 245 x 145 x 60 cm.

Inv. Nr. S. 40233. Seit 1948 als Leihgabe im Mainfränkischen Museum, konnte der Schreibschrank 1966 von Broili's Erben angekauft werden⁹⁷.

sich durch eine ungewöhnliche renaissancehafte Strenge in seinem Aufbau aus. Sie ist wohl damit zu erklären, dass die Flächen mit vergoldeten Kupferstichplatten bedeckt sind, die ursprünglich für Illustrationen des von Johann Valentin Kirchgessner verfassten Buches „Typus boni principis“ („Musterbild eines guten Fürsten“) bestimmt waren. Das von dem Autor auf eigene Kosten gedruckte Buch sollte 1712 als Lobschrift auf Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau zu dessen 60. Geburtstag in einer Auflage von 800 Exemplaren erscheinen. Weil es „vor einen noch lebenden geistlichen Fürsten zu glorios seye“, wurde jedoch die Druckerlaubnis in letzter Sekunde verweigert, was den Herausgeber in erhebliche Schulden gestürzt hat. Von dem bis zur Seite 450 gediehenen Druck sind nur sechs Exemplare überliefert.

Die nach Vorlagen von Wolfgang Högler und Giovanni Pietro Giorgioli von Johann Salver und Elias Müller gestochenen Druckplatten wurden konfisziert und gingen an den Fürstbischof. Der scheute sich aber nicht, sie vergolden und von Servatius Arend in einen altarähnlich inszenierten Schreibschrank einbauen zu lassen. Das Mö-



bel folgt einem von Ferdinand Plitzner geschaffenen Schrank aus dem Jahr 1710, der in Schloss Wiesentheid erhalten ist. Die 26 Platten auf den Schubladen des Aufsatzes stellen Szenen aus der Geschichte der Familie Greiffenclau dar. Die Mitteltüre zeigt den Bildtitel des Buches und stellt den Fürstbischof, umgeben von den Domkapitularen und Domizellaren aus Würzburg dar; darunter ist eine Ansicht der Domstadt mit allegorischem Beiwerk zu sehen. Die kleinere Türe des Auszugs präsentiert die Druckplatte des Titels des konfiszierten Buches mit dem Porträt Greiffenclaus. Die sieben Felder des Unterteils sind keine Druckplatten, sondern nur Holzplatten, die mit kupferstichähnlicher, dekorativer Brandmalerei auf vergoldetem Grund geschmückt wurden.

Das Innere des Möbels ist mit prächtigem, rot gestrichenem Brokatpa-



Als Leihgabe des Herrn J. B. Broili wurde der „Prunksekretär“ dann 1893 auf der „Fränkischen Ausstellung von Alterthümern“ öffentlich präsentiert¹⁰⁰.

Servatius Arend¹⁰¹ stammte aus Pfaffenhofen bei Koblenz, wo er am 4. Mai 1673 als Sohn des Schreiners Johann Arend geboren wurde. Nach Ausbildung beim Vater kam er 1710 nach Würzburg. Als Hofschreiner ist er spätestens 1716 nachweisbar¹⁰². Er war Lehrmeister seines 1688 geborenen Bruders Jacob Arend, der später Hofschreiner in Fulda und zugleich Ahnherr weiterer Hofschreiner und Bauinspektoren geworden ist. Servatius Arend starb am 22. Mai 1729.

pier im Negativdruck ausgekleidet. Mehrfach sind Teile der Signatur „JOHANN“ und „MUNCK“ zu erkennen, die für den Augsburger Johann Michael Munck stehen. Das Papier zeigt symmetrisches Bandelwerk mit feinen Ranken und Blüten, die in kräftigem Rot vor dem goldenen Grund stehen. Die Prägung des Papiers ist exakt und klar und weist lediglich an wenigen Stellen wie etwa den Schubladen stärkere Gebrauchsspuren auf⁹⁹.

Aus dem privaten Besitz des Fürstbischofs Johann Philipp von Greiffenclau kam das Möbel nach dessen Tod an seine Nichte Anna Sophia von Greiffenclau. Bei deren Heirat mit Johann Ferdinand von Sickingen gelangte es nach Schloss Mühlbach. Mit dem Kauf von Schloss Mühlbach im 19. Jahrhundert durch die Würzburger Familie Broili ging auch der Schreibschrank in deren Besitz über.

Als Chef genoss Arend bei Gesellen und Lehrlingen offenbar nicht immer den besten Ruf. Dies geht aus einem Zettel von 1716 hervor, der sich an versteckter Stelle in einem in seiner Werkstatt gefertigten Prunkschrank im Victoria and Albert Museum in London gefunden hat. Darin klagen die beiden Gesellen Jacob Arend aus Koblenz – der jüngere Bruder von Servatius Arend – und Johann Witthallm aus Wien ihr Leid. Danach waren Kraut und Erbsen ihre Hauptspeise und die Küche war selten warm von Braten. Dennoch habe der Wein umso besser geschmeckt, weshalb sie oft den ganzen Wochenlohn „versoffen“ haben. Da sie „Kraut und Rüben [...] aus Würzburg vertrieben“ haben, wollten die beiden Gesellen nach dem Ende des Winters weiter ziehen und bitten deshalb die Finder der versteckten Botschaft auf ihre Gesundheit zu trinken¹⁰³.



EINE GROSSE KARRIERE IST VORPROGRAMMIERT

Auch wenn dieser Schreibschrank dem jungen Menschen, der hier seine Korrespondenz erledigte, noch mit Fußstützen aushilft, so spricht die Ausstattung des Möbels schon eine deutliche Sprache. Wo sich Vögel und Schmetterlinge auf Brokatpapier tummeln und Ranken umwundene Fruchtkörbe paradiesisches Wohllleben verkünden, da soll ein junger Mann Karriere machen.



Der „1727“ datierte Schreibschrank wurde ausweislich seines unter einem Baldachin präsentierten Wappens auf der Mitteltüre des Aufsatzes und des Spiegelmonogramms auf der Schreibplatte für Ferdinand Christoph Peter Frhrn. von Sickingen (1713-1793) gefertigt¹⁰⁴. Die einstige Bekrönung des Aufsatzes ist nicht mehr erhalten. Unter dem Wappen Sickingens ist ein liegender Jesusknabe mit den Leidenswerkzeugen sowie Schriftband: „ECCE AGNUS DEI“ dargestellt. Auf den Seitenwänden sind marketierte Einlagen mit Blumen, Papageien und Jagdszenen



Servatius Arend, Schreibschrank, 1727.

Nussbaum und Ebenholz über Nadelholz mit zum Teil durchgefärbten Marketerien in Zwetschgen-, Eben-, Ahorn-, Mahagoni- und Palisanderholz sowie Einlagen aus Zinn, 182 x 128 x 82 cm.

Inv. Nr. S. 60356. Angekauft 1970 von der Kunsthandlung Zeller in Lindau.

zu finden. Als Besonderheit weist das Möbel eine erhöhte Fußstütze zum Herausklappen für den noch jugendlichen Eigentümer auf.

Den Schreibschrank zeichnet außerdem seine innere Ausstattung mit prächtigem Brokatpapier auf Rot gestrichenem Grund aus, die sich jedoch nur auf den Aufsatz konzentriert. Auf dem gepunzten Goldgrund des Papiers finden sich



symmetrisch angeordnete Motive mit Ranken „mit Trauben, Vögeln und Schmetterlingen“, die sich „um zierliches Bandelwerk und Fruchtkörbe winden“. Gelegentlich sind Reste einer Signatur zu erkennen. Ganz ähnliche Papiere sind von dem Augsburger Buntpapierverleger Joseph Friedrich Leopold (1669–1727) bekannt. Dagegen sind die seitlichen unteren Schubladen mit einfach gestaltetem Wolkenkleisterpapier ausgestattet: In roten, violetten und kleinen grünen Flecken sitzen gelegentliche „Wolkenwischer“¹⁰⁵.



Dies ist das zweite Möbel im Museum für Franken, das Servatius Arend zugeschrieben wird. Anlass für die Herstellung des Möbels war wohl 1727 die Aufnahme des gerade einmal 14-jährigen Sickingen als Domizellar in das Domkapitel in Würzburg. Er bekleidete in seinem späteren Leben hohe Ämter in Worms und Comburg und war von 1779 an Präsident der Würzburger Hofkammer und des Hofkriegsrates. Er starb am 19. März 1793 in seinem Domherrnhof „Sternberg“ in Würzburg und fand sein Grab im Kapitelhaus des Neumünsters.

Für die Zuschreibung des Möbels an Arend spricht der Vergleich mit dem in seiner Werkstatt 1716 geschaffenen Schreibschrank für den Würzburger Hofkammer-Direktor Gallus Jakob im Victoria & Albert Museum London. Details der Einlagen an den Wappen, den Papageien und den Blumensträußen sind nahezu identisch. Obwohl deutlich weniger wuchtig proportioniert als das Londoner Stück, erreicht Arend nicht jene Geschmeidigkeit, die ein gleichzeitig entstandenes Schreibmöbel des Servatius Brickard aus Bamberg für Schloss Pommersfelden auszeichnet.



D ER MANN MIT DER MONDSICHEL IM WAPPEN,

einer der berühmtesten Barockbaumeister seiner Zeit, bewahrte in diesem kostbaren Kästchen möglicherweise das unter „Antidotum Mithridatis“ bekannte antike Allheilmittel auf, dem man nachsagt, es bestünde aus „magischen“ Zutaten wie Entenblut, Schlangen- und Krötenfleisch. Vielleicht sah so aber auch das „Bewerbungsschreiben“ eines kunstfertigen Handwerkers aus?

Das kostbar gearbeitete kleine Kästchen mit leicht gewölbtem Deckel ist in der sogenannten Boulle-Technik mit Schildpatt-, sowie Messing- und Zinneinlagen verziert. Auf der Oberseite findet sich Bandelwerkdekor. Es umgibt im Zentrum unter einem Baldachin das Wappen des Würzburger Barockbaumeisters Balthasar Neumann



(1687–1753) mit der Mondsichel, so wie er es in der zweiten Hälfte der 1720er Jahre geführt hat¹⁰⁶. Wappen und Art der Dekorationen erlauben deshalb eine Datierung in die Zeit um 1725/30.

Beiderseits des Wappens erkennt man je einen Harlekin auf Konsole, der einen Phantasievogel an einer Leine führt. Ferner sind Pa-



Kästchen, um 1725/30.

Holz, Schildpatt mit Einlagen in Messing und Zinn. 7,2 x 16,5 x 10,5 cm.

Inv. Nr. A. 66626. Erworben 1992 aus Anlass des 100jährigen Jubiläums des Fränkischen Kunst- und Altertumsvereins Würzburg von dem Würzburger Kunsthändler Böll durch die Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte Würzburg e.V.

pageien, Schmetterlinge und Blütengehänge zu sehen. Auf den Seitenflächen gibt es weitere Halbfiguren von Harlekinen, die auf Hörnern blasen, sowie liegende Hunde. Die Innenflächen sind mit grünem Damast ausgeschlagen.

Der ursprüngliche Verwendungszweck des Kästchens aus dem Besitz Balthasar Neumanns liegt noch weitgehend im Dunkeln. Nach einem Hinweis Max H. von Freedens könnte es zur Aufbewahrung von Mithridat gedient haben. „Antidotum Mithridatis“ war ein bereits seit der Antike hergestelltes Universalheilmittel

aus diversen Kräutern und weiteren „magischen“ Zutaten wie Entenblut, Schlangen- und Krötenfleisch. Überliefert ist, dass Neumann von seiner Geburtsstadt Eger eine Büchse mit Mithridat als Geschenk erhalten hat¹⁰⁷.

Eine etwas größere und aufwändiger gearbeitete, aber sonst durchaus nicht unähnliche Prunkschatulle in Boulle-Technik mit Schildpatt- und Metallmarketerie von etwa 1702 befindet sich im Bayerischen Nationalmuseum in München. Damit bewarb sich der in Wien ausgebildete Johann Puchwiser erfolgreich bei Kurfürst Max Emanuel um die Stelle eines „Galanterie- und Klopaturkistlers“¹⁰⁸. Im Vergleich mit dem deutlich einfacheren Kästchen aus dem Besitz Balthasar Neumanns könnte man zumindest als These zu bedenken

geben, ob sich Mitte der 1720er Jahre mit einer solchen Arbeit nicht auch ein Kunsthandwerker bei dem einflussreichen Direktor des Würzburger Bauwesens für Aufträge etwa im Zusammenhang mit der anstehenden Ausstattung der Residenz empfohlen hat?

Mit dem heute kaum noch gebrauchten Wort „Galanteriewaren“ bezeichnete man früher einmal modische Accessoires. Das Wort leitet sich vom französischen Galanterie ab, was soviel wie Aufmerksamkeit oder Liebenswürdigkeit bedeutet. Die Berufsbezeichnung Kistler steht gleichbedeutend für Schreiner oder Tischler. Dabei markieren die drei Begriffe lediglich unterschiedliche Landschaftsräume, in denen sie gebraucht werden und stehen nicht für die Qualität der ausgeführten Arbeiten. Anders verhält es sich mit der nach der Mitte des 17. Jahrhunderts in Frankreich

aufgekommenen und seit dem Ende des Jahrhunderts in ganz Europa verbreiteten Berufsbezeichnung des Ebenisten. Darunter versteht man ausdrücklich einen Kunstschreiner, der im Gegensatz zum einfachen Schreiner oder Kistler furnierte Möbel auch und vor allem aus besonders kostbaren Hölzern herstellt. Ein Galanteriekistler ist im österreichisch gefärbten Sprachverständnis ebenfalls ein Schreiner, der aufwändig gearbeitete Möbel fertigt, die mehr der Repräsentation des Auftraggebers und weniger dem täglichen Gebrauch dienen. Dagegen ist eine Herleitung des Wortes „Klopatur“ respektive „Klopaturkistler“ bisher nicht gelungen.





MIT DEM „ROSINENBOMBER“ GEREIST

Manchmal geschehen im Schatten der großen politischen Geschichte, wie hier in den Nachwehen des II. Weltkriegs, kleine kulturelle „Wunder“. Dieses Möbelstück erzählt von der Berlinblockade 1948/49 und von einer ungewöhnlichen Flugreise.

Dem Wiesentheider Hofschreiner Johann Georg Neßtfell (1694–1762) wird ein reich marketiertes, verstellbares Lese-pult von 1730/35 zugeschrieben¹⁰⁹. Eine vergleichbare, um 1725 datierte Arbeit befindet sich wohl im Pommersfeldener Schloss¹¹⁰. Die Platte des Würzburger Pultes trägt das Wappen des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn (1729–1746). Es wird von zwei geschwungenen Ornamentfeldern mit reicher Marketerie gerahmt, die von Akanthus, zwei Vögeln, Architekturkulissen usw. geziert ist. Diese Einlagen lassen sich mit einer für Neßtfell gesicherten Vertäfelung in Schloss Wiesentheid vergleichen. Für das Schnitzwerk an dem unter anderem mit Löwen verzierten Fußgestell wird hier erstmals Johann Thomas Wagner aus Theres in Vorschlag gebracht, der zur fraglichen Zeit mit ähnlichen dekorativen Arbeiten an der Wiesentheider Pfarrkirche beschäftigt war.



*Wohl Johann Georg Neßtfell, Lese-
pult, um 1730.
Verschiedene Hölzer markiert. 120,5
x 80 x 60,5 cm.
Inv. Nr. S. 43659. Erworben 1949 von
der Berliner Kunsthandlung Gebr. Kle-
wer mit Unterstützung einer Spende
von Gräfin Ernestine von Schönborn.*

Zum Zeitpunkt der Erwerbung des Lesepultes durch das Mainfränkische Museum hatte die sowjetische Besatzungsmacht im Rahmen der Berlinblockade von Ende Juni 1948 bis Mitte Mai 1949 alle Land- und Wasserwege gesperrt. Die alliierten Westmächte richteten darauf zur Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln und Brennstoffen eine Luftbrücke mit einer wahren Armada von Flugzeugen, den von den Berlinern so getauften legendären „Rosinenbombern“, ein. Wie aus einem von Bernhard Purin im Nationalarchiv der USA in Washington entdeckten Schreiben von Max H. von Freeden vom 27. Dezember 1948 hervorgeht, war das Le-

sepult zu diesem Zeitpunkt Dank der Fürsprache des „M.F.A. Offiziers Mr. Kormendi“ schon „durch Lufttransport“ nach Würzburg gebracht worden. Zum Abschluss der Kaufverhandlungen war es jedoch unerlässlich, dass auch die Verkäufer Gebr. Klewer zu einer „persönlichen Besprechung“ nach Würzburg kommen. Deshalb setzte sich von Freeden beim Chief der M.F.A. Section Stefan P. Munsing in München für eine „Luftreise Berlin-Westzonen“ ein. Ob dem Ansuchen stattgegeben wurde, ist vorläufig noch nicht bekannt. Tatsache ist aber, dass das Neßfell zugeschriebene Pult 1949 in die Bestände des Mainfränkischen Museums Würzburg eingereiht worden ist¹⁰. Weiterer Recherche bedarf der Umstand, dass das Schreiben von Freeden in einem Akt aufbewahrt wird, in dem es um „Jewish restitution claim records“ geht.

